

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wittosichstraße Nr. 20; die Redaktion Wittosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Zita, Gemahlin Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Franz Josef, ist Mittwoch, den 20. d. M., um 2 Uhr 40 Minuten früh in der Villa Wartholz bei Reichenau in Niederösterreich von einem Erzherzog glücklich entbunden worden.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 21. November 1912 (Nr. 267) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 47 „Przyjacieli ludu“ vom 17. November 1912.
- Nr. 46 „Vorwärts“.
- Nr. 46 „Österreichs kath. Sonntagsblatt“ vom 17. November 1912.
- Nr. 133 „Straža“ vom 15. November 1912.
- Nr. 86 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 13. November 1912.
- Nr. 48 „Český západ“ vom 14. November 1912.
- Nr. 19 „Nový poštovní obzor“ vom 16. November 1912.
- Nr. 46 „Posel lidu“ vom 16. November 1912.
- Nr. 317 „Reichenberger Deutsche Volkszeitung“, Abendausgabe, vom 16. November 1912.
- Nr. 45 „Die Arbeit“ vom 16. November 1912.
- Eine im Verlage des Stanislaus Vachman in Krakau erschienene Flugschrift.
- Nr. 740 „Hrvatska Rieč“ vom 14. November 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Italien.

Man schreibt aus Rom: Der Kriegsminister hat die Bestimmungen für Entschädigungsansprüche festgesetzt, die dem im Luftschiffer- und optischen Telegraphendienst beschäftigten Personal zugebilligt werden sollen. Danach wird denjenigen Offizieren, die bei Versuchen auf dem Gebiete des Luftfahrwesens, der optischen und elektrischen Telegraphie tätig sind, ein Reisepauschale gewährt, das sich kilometerweise nach der Entfernung von der Garnison berechnet. Ebenso bekommen die Unteroffiziere eine Vergütung von 50 Centimes täglich, Kor-

porale und Gemeine von 25 Centimes. Offiziere erhalten für Aufstiege im Lenkballon und Freiballon oder Flügel mit Flugmaschinen Zuschüsse nach folgenden Sätzen: Für einen Flug von über 2 Stunden 20 Lire, für einen Flug von 1½ bis 2 Stunden 10 Lire, für einen halbstündigen Flug 5 Lire. Für Freifahrten im Kugelballon über 6 Stunden sind 20 Lire, zwischen 2 und 6 Stunden sind 10 Lire, unter zwei Stunden 5 Lire zu vergüten. Unteroffiziere und Obermeister erhalten für solche Flügel und Fahrten in Ballons die Hälfte, Korporale, Soldaten und Arbeiter den vierten Teil der für Offiziere ausgesetzten Gratifikationen. Damit alle diese Zuschüsse gegebenenfalls mit den für Reise-Entschädigungen festgesetzten Sätzen verbunden werden können, ist nötig, daß eine Landung mindestens zehn Kilometer von der Aufstiegsstelle entfernt stattfindet und daß die Rückkehr nach diesem Punkt nicht auf dem Luftweg, sondern mittelst Bahn erfolgt. Für den Fall, daß an einem Tage mehrere Flügel oder Aufstiege unternommen werden, wird die dafür entfallende Zulage nur einmal, und zwar nach den Sätzen für die längste Dauer eines Fluges oder einer Ballonfahrt berechnet. Offiziere und Zivilbeamte, die den äronautischen Werkstätten, den Flugfeldern oder den Luftschifferstationen zugeteilt sind, erhalten tägliche Zulagen, und zwar die höheren Offiziere von 3 Lire, die übrigen Offiziere von 2,5 Lire, ebensoviel die Zivilbeamten der Artillerie- und Geniewerkstätten.

Die italienische Marineverwaltung hat den Ende Oktober l. J. bei Ansaldo in Genua vom Stapel gelassenen, seinerzeit für türkische Rechnung in Bau gelegten, geschützten Kreuzer „Drama“ nunmehr für fünf Millionen Lire angekauft, und wird ihn mit dem Namen „Libia“ in die Flotte einreihen. Dieses Schiff von 3800 Tonnen Displacement und 22 Knoten Stunden-geschwindigkeit führt zwei Stück 15-Zentimeter und acht Stück 12-Zentimeter-Schnellenergeschütze. Im Verfolg der vor einigen Monaten eingeleiteten Maßnahmen zur Ausgestaltung des Korps der Marine-Ingenieure wurde nun ein „Inspektorat für den Schiffsmaschinen-

dienst“ als neue Abteilung des Marineministeriums errichtet und ein Generalingenieur zum Vorstand ernannt. Desgleichen werden zu Spezzia und Castellamare Sektionen als Maschinenbetriebs-Aufsichtsstellen errichtet. — Der Stapellauf der beiden Dreadnoughts Nr. V und VI wird für den Mai 1913 angestrebt; der erstere „Duilio“, sieht seit Oktober 1911, der zweite „Dandolo“, seit Dezember 1911 im Bau. Der erste Dreadnought „Dante Alighieri“ konnte noch immer nicht in Ausrüstung versetzt werden, da Mängel bei den Turmmechanismen bestehen, die aber bald behoben werden dürften. Das Schiff befindet sich in Spezzia, wo es die Probefahrten absolvierte und hierbei 21,9 (und nicht 24,5) Seemeilen Maximalgeschwindigkeit erzielt haben soll. Im See-Arsenale zu Venedig stehen 5 Hydro-Aeroplane (Hydrovolanten) in Erprobung, die wöchentlich Übungsflüge im Lagunengebiet vollführen. Man ist von dem allerdings nur schrittweise fortschreitenden Ergebnisse in der Flotte sehr befriedigt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. November.

Über den Beschluß, den die serbische Regierung bezüglich der fremden Konsuln in von den Serben besetzten Gebieten gefaßt hat, erhält die „Pol. Korr.“ aus Belgrad folgende Mitteilung: Den Konsuln wird gemäß dieser Entscheidung wieder die Bewegungsfreiheit eingeräumt, die bisher durch die Militärbehörden eingeschränkt worden ist. Insbesondere werden die den Konsuln hinsichtlich der schriftlichen und telegraphischen Korrespondenz zustehenden Rechte wieder anerkannt. Was jedoch die Rechte betrifft, welche die Konsuln im Sinne der in der Türkei bestehenden Kapitulationen genossen, so bleiben diese Befugnisse auch weiterhin suspendiert.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel wurde dort vielfach die Meldung geäußert, daß der Schritt, den albanische Notable bei der Pforte im Interesse der Autonomie Albanien's unternahmen, auf eine sehr kalte Haltung stoßen dürfte, da die direkte Förderung einer

Feuilleton.

Der kategorische Imperativ.

Aus dem Englischen der Mary E. Wilkins, überfetzt von W. Popper. (Schluß.)

Wohl wußte sie, daß Mason unbeständig und wankelmütig sei; er selbst sagte ihr eines Tages: „Suche es zu verhindern, Eunice, daß ich mit Ada Harris zusammenkomme; denn ich möchte dir trenn bleiben und ihr hübsches Gesicht könnte mich wieder ganz um meine Sinne bringen und dir abwendig machen!“

Einige Tage später kam Ada Harris in das Pfarrhaus. Eunice begrüßte sie mit ihrer gewohnten Ruhe, doch war der Anblick des ganz veränderten Mädchens erschütternd. Nicht ihr übles Aussehen, nicht die Blässe ihrer eingefallenen Wangen brachten diesen Eindruck hervor, sondern der gramvolle Zug um ihren Mund, der trostlose Blick ihrer verweinten Augen und — für Mädchenaugen — nicht am wenigsten die Tatsache, daß ihr sonst so sorgfältig gekräuseltes Haar ungeordnet herabhing.

Ohne Eunices Begrüßung zu erwidern, brach sie in Tränen aus.

„O, Eunice,“ rief sie schluchzend, „warum hast du mir das getan; warum hast du mir ihn genommen?“

Eunice schob ihr einen Stuhl hin und sagte ruhig: „So setz' dich doch, Ada. Wenn du sagst, 'ihn', so meinst du vermutlich Burr Mason?“

„Wen könnte ich sonst meinen? O, Eunice, wie konntest du, die du immer ein Muster an Tugend und Pflichttreue warst, so schlecht und hinterlistig handeln?“

„Du sprichst immer nur von meiner Handlungsweise, Ada; so machst du nur mich allein und Burr Mason gar nicht verantwortlich?“

„Eunice, du kennst Burr Mason ebenso gut, wie ich ihn kenne, du weißt genau so wie ich, daß er, wenn du ihn frei gibst, heute noch zu mir zurückkehren würde. Ist dies richtig oder nicht?“

„Ja, es ist wahr.“

„So gibst du es selbst zu! So hast du mit Überlegung gehandelt; hast mir meinen Bräutigam wegeloct, entfremdet, ihn mit Gewalt in deinen Netzen festgehalten. Glaubst du etwa, daß du ihn mehr liebst als ich? Daß du ihn glücklicher machen wirst als ich? O nein, du siehst ganz klar, du weißt es, daß du einzig und allein aus Selbstsucht gehandelt hast!“

Eunice saß unbeweglich und schwieg. Da warf sich Ada vor sie hin und umfaßte ihre Knie.

„O Eunice, gib mir meinen Liebsten zurück, jag' mir nur ein einziges Wort, daß du bereuist, was du getan, daß du es gut machen willst!“ flehte sie.

Eunice blieb ungerührt.

„Du weißt,“ jubr Ada fort, „daß ich nicht so stark bin wie du; du weißt, daß du seinen Verlust überleben würdest, während ich daran zugrunde gehen müßte. Wirst du also verzichten, Eunice? Gute, liebste Eunice, jag' doch ein einziges Wort!“

„Nein!“

Ada erhob sich und schwankte mit zitternden Knien zur Tür hinaus. Eunice begleitete sie bis in den Hausflur, dann ging sie in ihre Schlafstube hinauf und warf sich auf ihr Bett, ihr Gesicht mit der Decke verhüllend. Als sie eine Weile so dagelegen, ohne sich zu rühren, ohne ihre schwerbeladene Brust durch einen Seufzer zu erleichtern, stiegen sonderbare Visionen vor ihren brennenden, tränenlosen Augen auf.

Sie sah sich wieder als halberwachsenes Mädchen, wie sie hier in diesem Zimmer mit Ada gespielt hatte; sie war die Mutter und die um vier Jahre jüngere Ada war ihr Kind gewesen.

Sie sah, wie sie das rotwangige Püppchen mit den seideweichen blonden Locken an ihren Busen drückte, in ihren Armen wiegte, und wie es sich vertrauensvoll an sie schmiegte. So warm, so hingebend, so liebevoll vertrauensvoll.

„Täusche sie nicht! Mißbrauche ihr Vertrauen nicht!“ rief es in ihr.

*

Ada Harris lag daheim in ihrem hübschen Mädchenstübchen angekleidet auf dem Bette, das tränennasse Gesicht in den Kissen vergraben. Da fühlte sie sich an der Schulter berührt. Jemand hatte sich auf leisen Sohlen ungehört in ihr Zimmer geschlichen.

Ada fuhr auf und sah Eunice vor sich stehen.

„Geh weg,“ rief sie, sie mit der Hand abwehrend, „laß mich wenigstens in Ruhe!“

„Ada, liebe Ada —“

„Geh weg, geh mir aus den Augen —“

„Burr Mason ist hier. Er wartet unten auf dich. Ich habe ihn dir zurückgebracht, Ada.“

Ada erhob sich und starrte Eunice mit weit aufgerissenen Augen an, als könne sie ihren Sinnen nicht trauen.

„Du hast recht gehört, Ada; Mason ist unten, er will dich um Verzeihung bitten —“

„O Eunice, du Liebste, Beste, wie soll ich dir danken?“

Eunice zog den blonden Kopf an sich und hielt ihn zärtlich an ihren Busen gedrückt, wie in jenen Kindertagen.

„Ada“ — flüsterte sie — „liebe mich wieder, vertraue mir wieder, ich verdiene es jetzt!“

(Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von W. Popper.)

solchen Lockerung des Bandes zwischen diesem Gebiete und dem Reiche von der türkischen Regierung selbst kaum zu erwarten wäre. Es konnte jedoch die Wahrnehmung gemacht werden, daß diese Annahme unzutreffend war, und daß die Autonomiebestrebungen der Albanier in den amtlichen türkischen Kreisen durchaus keine unfreundliche Beurteilung erfahren.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel beträgt die Zahl der von den fremden Kriegsschiffen im Bosphorus in Pera ausgeschifften Matrosen mehr als 4000 Mann. Sie wurden mit Kanonen und Mitrailleusen in den Bottschaften, den wichtigsten Gesandtschaften sowie in fremden Etablissements untergebracht. Es wird im Falle einer Gefahr möglich sein, die ganze Gegend von Pera abzusperrern und die Verbindungen mit Stambul abzuschneiden. Auf die fremden Kolonien haben diese Vorkehrungen, die man als vollständig hinreichend für die Verhütung des Eindringens von Ruhelörern nach Pera betrachtet, sehr beruhigend gewirkt.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel bestreitet man an ununterrichteter Stelle die Version, daß die Verhaftungen von Mitgliedern des Komitees „Einheit und Fortschritt“ durch die Aufdeckung geheimer Pläne veranlaßt worden seien, die darauf abgezielt hätten, die Mächte durch Herbeiführung von Unruhen in Konstantinopel zu einer Intervention zu drängen. Es handle sich vielmehr lediglich um Vorsichtsmaßregeln, welche die Regierung ergreifen zu sollen glaubte, um der Eventualität eines aufreizenden Auftretens mancher Jungtürken, das politische Wirren hervorrufen könnte, vorzubeugen.

In den politischen Kreisen Frankreichs wird die Präsidentenwahl, die im Jänner 1913 stattfindet, lebhaft erörtert und zwischen den republikanischen Gruppen wird ein Meinungsaustrausch über diese Frage gepflogen. Unter den Persönlichkeiten, die man als Kandidaten für diese Würde nennt, stehen derzeit Leon Bourgeois, Deschanel, Ribot und Poincaré in erster Linie.

Wie man aus Alexandrien schreibt, fährt Lord Kitchener seit der Rückkehr von seiner Europareise fort, in wohlwollender Weise Beschwerden und Anregungen der Landesbevölkerung entgegenzunehmen. Besonders liege ihm das Wohl der ägyptischen Bauern am Herzen. Delegationen aus den Provinzen hat der britische Generalkonful in den letzten Wochen mehrfach empfangen, wobei auch der Entwurf des Gesetzes wiederholt Gegenstand der Erörterungen gewesen ist, durch das der Fellaah, der nur fünf Feddan kultivierbares Land besitzt, gegen Pfändung seines Grundstückes gesichert werden soll. Von dem den Mächten auf Grund der Kapitulationen zustehenden Einspruchsrechte bei der Schaffung neuer Gesetze in Ägypten Gebrauch machend, ist der Vertreter Griechenlands mit verschiedenen Vorschlägen über diese wichtige Frage hervorgetreten. Definitive Beschlüsse sind bisher nicht gefaßt worden. Britische Preßstimmen äußern bei dieser Gelegenheit wieder den Wunsch nach Abschaffung der Kapitulationen, in denen sie nur ein Hindernis sehen, die von England geplanten Reformen zur Besserung der Lage der Fellaachen wirksam durchzuführen.

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie in wortlosem Danke erhob Hermann einen Augenblick die Augen zum Himmel; die mächtige Erregung seines Innern drückte sich in seinem Antlitz aus.

„Sage mir alles, was du weißt, Robert,“ sprach er weich; „vielleicht ist mein Gebet erhört worden.“

Weston berichtete nun umständlich alles, was Kramer ihm mitgeteilt, die Aussagen Juliens mit einbegriffen. Hermanns Augen blitzten in verletztem Stolz, während er erregt das Zimmer durchmaß.

„Mir ist alles klar,“ sagte er. „Ich war ein Tölpel, verblendet durch meine Leidenschaft und Schwäche. Es ist Zeit, daß ich mich aufrasse und wieder ein Mann werde. Ich sehe meinen Weg jetzt vorgezeichnet; seit Jahren schon war ich überzeugt, daß diese Zeit kommen würde — ist es nun zu spät für das Glück, so doch nicht für die Ehre. Gib mir deine Hand, lieber Freund; bald darf ich die meine ohne Bedenken jedermann reichen. Für dein herzlich Interesse schulde ich dir größeren Dank, als ich je werde abtragen können. Und auch Herrn Kramer — ich muß ihn sehen. Aber Julie! Du mußt sie von hier wegführen; du weißt nicht alles, du weißt nicht, daß ich ihr nie wieder frei ins Antlitz blicken kann.“

„St! St! Lieber Freund, mein Cousinchen brachte sich selbst ganz tüchtig in die Klemme, scheint aber ihre Strafe sehr ruhig ertragen zu haben. Über was, zum Henker, hast du dich zu beklagen?“

„Über mich selbst; ich kann mir nie verzeihen, daß ich an ihr zu zweifeln wagte. Die schwerste Strafe habe ich nur allzusehr verdient.“

„Unsinn! Du warst gezwungen, an jemand zu zweifeln, und hättest kein liebenswürdiges Sündenböckchen

Tagesneuigkeiten.

— (Das Flugzeug im Balkankriege.) Eine sehr interessante Schilderung über die Tätigkeit und den Eindruck der Flugzeuge im Balkankriege gibt der Kriegskorrespondent des „Berliner Tageblattes“ in einem seiner Berichte wieder. Der Bericht ist um so bemerkenswerter, als er zum erstenmale von der Vernichtung eines Flugzeuges meldet. Es wird zunächst der Eindruck beschrieben, den das Flugzeug auf die heimische Bevölkerung macht: Ein surrendes Geräusch zwang den Blick nach oben. Da kam der gelbe Zweidecker in sicherer Fahrt daher, von der Sonne mit hellen Strahlen vergoldet, ein blinkender Fleck im tiefblauen Himmel. Die Soldaten und Bauern hoben die Köpfe und deuteten mit den Fingern. Die Truppen hörten zu singen auf und starrten dem seltsamen Luftgeschöpf nach, das zum ersten Mal über die Felder der Maricaebene strich. Sogar die Hunde bellten und winselten zum Himmel. Nur die Büffel lauteten stumpfsinnig weiter. Und mein Begleiter, der viele Kriege erlebt hat, sagte: „Ich bin ein alter Knabe, aber wenn ich solch ein Ding sehe, dann juckt mich die Lust, einzusteigen und noch einmal ein Abenteuer zu wagen. Wie herrlich muß es sein, so über der Welt zu schweben und durch die Wolken nach seinem Willen zu steuern. Was wir vielleicht noch in Wochen nicht zu sehen bekommen, die Wälle Adrianopels, der da oben fliegt darüber hinweg und lacht der Stacheldrähte und der Kanonen.“ Vier Tage später traf der Berichterstatter den Flieger wieder: Er lag draußen, im Lager der Aeroplane, auf einer feuchten Decke, mit verbranntem Gesicht und verholten Händen, die Beine gebrochen, eine tote Maske. Acht Türkenkugeln hatten die Maschine getroffen, als der feste Spürer sie über die Wälle steuerte. Wie durch ein Wunder gelang noch der Flug bis zum Lager der Bulgaren; dann aber, als die Wartenden unten auf den Feldern schon winkten und riefen, barst frachend der Benzinbehälter, die Schwingen zerbrachen, der Mensch, der sich über die Erde erhoben hatte, zerstückelte am Boden. Nun sollte er begraben werden, still und heimlich, wie in diesem Kriege die Bulgaren ihre Toten bestatten, damit keine weiche Regung die Energie des Kampfes störe. Nur seine Kameraden waren dabei und einige Fremde, die der Zufall hieher verschlagen hat. Ein kurzes Wort, ein stilles Gebet, ein Grab ohne Kranz.

— (Wie ein Prinz Kartoffelsäcke auslud.) Man schreibt aus Paris: Die Szene spielte sich um 5 Uhr früh in den Pariser Zentralmärkten ab. Im dämmernden Morgenlicht sind Bauern damit beschäftigt, mit Kartoffeln gefüllte Säcke auf die bereitstehenden Wagen zu laden. In diesem Augenblicke nähert sich eine kleine Gruppe von Nachtschwärmern, die gerade aus einem bekannten Weinhaufe heraustraten. Es sind ihrer sechs, elegant, natürlich im Frack, die aber so übernachtig, so müde aussehend! . . . „Holla, Bummler, könntet ihr uns nicht ein bißchen zur Hand gehen?“ ruft da einer der Fuhrleute ironisch zu den feinen Herren hinüber. Die Worte sind kaum gefallen, als einer von den Gentlemen, eine breitshulterige Gestalt, sich mit rascher Bewegung seines Frackes entledigt, ohne sichtlich Anstrengung einen Hundertkilo-Sack in die Höhe hebt und mit tühmem Schwunge auf den Wagen befördert. Zum großen Erstaunen der Bauern ist die ganze Arbeit in kaum fünf Minuten vollendet. Da nähert sich der erste, der die Nachtschwärmer herausgefordert hatte, dem Herrn mit

finden können. Es hat keinen Zweck, sie jetzt aus dem Lindenhofe vertreiben zu wollen, sie ist geneigt, zu bleiben, und ich werde mich ihrer Laune fügen.“

„Ihr seid alle zu gut gegen mich, Robert. Doch suchen wir jetzt Herrn Kramer auf. Ich habe ein brennendes Verlangen nach Tätigkeit, doch müssen wir vorsichtig sein. O, mein Freund, ich fühle wieder den ungestümen Wunsch, jenen Elenden unter meinem Griffe erzittern zu sehen!“

Hoch aufgerichtet, leichten, elastischen Schrittes, eilte Hermann an der Seite seines Fremdes nach dem Frühstückszimmer, wo sie Herrn Kramer antrafen und zu einem Spaziergange aufforderten.

„Eine wesentliche Sache ist noch nicht berührt worden,“ sagte der Anwalt nach einer längeren Besprechung mit den beiden Freunden. „Jenes plötzliche Verschwinden des Mannes muß eine Notwendigkeit gewesen sein; denn freiwillig hätte er sich nicht so viele Jahre aus seiner Heimat verbannt. Er ist offenbar ein Geächteter, und wenn er wirklich dem Gesetze verfallen ist, so können wir uns ohne weiteres seiner bemächtigen, wo wir ihn finden. Glauben Sie, daß ich recht habe, Herr Templeton?“

„Diese Frage muß ich leider unbeantwortet lassen,“ verfehlte dieser. „Jenes Geheimnis schließt ein anderes in sich, das zwischen uns beiden bleiben muß. Habe ich ihn nur erst einmal in meiner Gewalt, so will ich die Wahrheit aus ihm herauspressen bis zum letzten Tropfen — wie ich es vor Jahren zu tun beabsichtigte. Mehr kann ich jetzt nicht sagen — helfen Sie mir, uns zusammenzubringen.“

Mit unterdrückter Leidenschaft stieß Hermann diese letzten Worte zwischen den fest aufeinander gepreßten Zähnen hervor, und Herr Kramer dachte bei sich, der Mann, der ihm in dieser Stimmung in die Hände falle,

ausgestreckter Hand und meint freundlich: „Das war wirklich schick, Prinz! Sie sind doch wenigstens noch ein ganzer Kerl! . . . Nicht wahr, Jungens?“ Der Bauer hat den Herrn mit „Prinz“ angeredet und sich nicht geirrt. Denn der Nachtschwärmer war kein anderer als Prinz Georg von Griechenland. — Viele Jahre sind seit jener eigenartigen Szene vergangen. Heute muß Prinz Georg seine Kräfte auf einem anderen Schauplatz erproben. Nach den Erfolgen der Griechen zu urteilen, wird er seiner Aufgabe genau so gerecht wie damals beim Kartoffelsack in den Pariser Markthallen.

— (Die größte Bibliothek der Welt.) Kürzlich schied Dr. Fortescue aus dem Britischen Museum, wo er während 42 Jahren an der Bibliothek tätig gewesen ist. Im Juni 1870 trat er seinen Dienst an und wurde nach vierzehn Jahren Nachfolger Dr. Garnetts als Aufsichtshaber der im großen Lesesaal und 1896 Leiter der Bibliothek. Als Dr. Fortescue seine Tätigkeit begann, zählte die Bibliothek zwei Millionen Bände, nun er sie verläßt, birgt sie vier Millionen. Es ist ihm gelungen, seine Bibliothek, die jüngste unter den großen Bibliotheken der Welt, zu der größten zu machen. Denn mit ihren vier Millionen übertrifft sie alle anderen. Die Bibliothèque Nationale in Paris hat 3,500,000 Bände, die Kaiserliche Bibliothek in Petersburg 1,900,000, die Kongreßbibliothek in Washington 1,700,000, die Königliche Bibliothek in Berlin 1,400,000, die in München 1,100,000 und die Wiener eine Million. Die tägliche Besucherfrequenz im Lesesaal der Bibliothek beträgt 700 aus aller Herren Länder; fast alle Schriftsteller von Ruf in England haben dort gearbeitet.

— (Ein neuer Panzer-Eisenbahnwagen.) Die beständigen Wirren in Mexiko, das wegen seiner Bodenbeschaffenheit den Guerillakrieg besonders begünstigt, hat die mexikanische Militärbehörde einen neuen Panzer-Eisenbahnwagen in höchst sinnreicher Weise konstruieren lassen. Die Wände des Wagens sind schachbrettartig mit schwarzen und weißen Quadraten bedeckt. Dank dieser Idee ist es unmöglich, selbst auf nur 50 Meter Entfernung die Schießscharten herauszufinden, deren Öffnungen von den schwarzen Quadraten nicht zu unterscheiden sind. In der Praxis ist dies mit dem größten Erfolge schon erprobt worden. Die Eingangstür dieser beweglichen Festung ist eine Art Schiebetür, die von außen nicht zu öffnen ist. Um die große Hitze, die in dem Panzerwagen herrschen muß, einigermaßen erträglich zu machen, ist der Erfinder auf den Gedanken verfallen, Doppelwände zu bauen, so daß zwischen den beiden Wänden eine Luftzirkulation vor sich gehen kann. Der Panzerwagen ist mit einer Reihe von Schnellfeuergeschützen vortrefflich bestückt; diese und ungefähr hundert Schießscharten ermöglichen es den Verteidigern, in den Reihen des Feindes tüchtig aufzuräumen, ohne daß dieser ihnen selbst nennenswerten Schaden zufügen kann. Diese bewegliche Festung hat nur den Haken, daß sie, falls die Eisenbahnschienen auf weite Entfernungen unbrauchbar gemacht sind, völlig außer Gefecht gesetzt ist.

— (Die teure Wurst und der schlaue Bäckerjunge.) In einen Schlächterladen in Leipzig-Volkmarisdorf trat diesertage ein kleiner Bäckerjunge, suchte in allen Taschen nach einem Groschen und verlangte ein Stück Wurst, indem er sanft ermunternd hinzufügte: „For'n Kranken iebrigens, desterwächen messen Sie man gut.“ Aber die „Meesterich“ lehnte ab, für einen Groschen Wurst zu verkaufen. Der Bäckerjunge suchte von neuem, fand noch einen zweiten Groschen und forderte nun „for'n Zwan-

haben sich nur wenig Hoffnung zu machen, Herrn Templeton bis zu seinem letzten freien Augenblick treulich zur Seite zu stehen.

Beim Betreten des Frühstückszimmers konnte sich Hermann nicht enthalten, Julie die Hand zu bieten und die Augen mit einem Ausdruck auf sie zu richten, der ihr seine Bestürzung, sein Bedauern — vielleicht auch seine Liebe verriet. Julie erwiderte seinen Blick mit einer ruhigen Zärtlichkeit, die sein Herz vor Wonne erbeben machte. Die beiden waren einander bisher nie so nahe gekommen und fühlten nun mit geheimem Erbeben, daß sie in diesem einen Blicke ihr so lange bewahrtes Geheimnis gegenseitig verraten hatten.

In Templetons ganzem Wesen war eine sichtbare Veränderung vorgegangen; die Hoffnung, seinen Namen von der daran haftenden Schande befreit zu sehen, schien ihn um zwanzig Jahre verjüngt zu haben. Fräulein Butler bemerkte sofort die fröhliche Erregung, die seinen schönen Zügen eine erhöhte Farbe verlieh, und sie richtete einen vielsagenden Blick auf Julie. Diese schlug verwirrt die Augen nieder. Herr Weston hatte ihr in hastigem Geflüster mitgeteilt, daß sein Freund alles wisse, und sie suchte sich vorzuspiegeln, diese so plötzlich veränderte Stimmung sei die Folge einer neuernachten Hoffnung.

Wie dem nun auch sein mochte, Fräulein Butler hielt die gute Laune ihres Onkels sehr geeignet für die Mitteilung, die sie ihm zu machen beschlossen hatte, und bat ihn gleich nach dem Frühstück, ihr eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren.

Unangenehm überrascht, beschied er sie in das Bibliothekszimmer, wohin er ihr folgte. Nicht von ihr erwartete er die Auskunft, die ihm eine Begegnung mit ihrem Vater verschaffen sollte, und doch konnte er sich nicht erklären, welche andere geheime Mitteilung sie ihm zu machen hätte.

ziger" Lüberwurst. Die Meisterin schnitt ein Stück ab. Als sie es in Pergament einwickeln wollte, sagte der Junge: „Nu machen Se recht hübsch zwee Portionen dader von und wickeln Se mer'ich in zwee Babiere.“ Die Meisterin tat ihm den Gefallen, der Junge aber nahm nur ein Stück vom Ludentisch, zugleich auch den zweiten Groschen und hüfchte zur Tür hinaus, indem er sagte: „Nu sähn Se, warum gäben Se mer nicht direktemang for eenen Groschen Lüberwurst?“

— (Die Besuchstour.) „Wohin wollt Ihr denn jetzt noch?“ — „Zu Doktor Lehmanns!“ — „Ach, da geht bloß nicht hin, die sind ja zu Hause!“

Der Wintersport und das Wild.

Wir lesen im „Fremdenblatt“: Jeder Sport zeitigt Auswüchse, und so kann es nicht verwunderlich erscheinen, daß es auch auf dem Gebiete des Wintersports Auswüchse gibt, so richtige „Wildlinge“, die sich weder die ethische Seite des Vergnügens vor Augen halten, noch das gesundheitliche Moment des Ski- und Rodelsports als ausschlaggebend betrachten, sondern denen es nur darum zu tun ist, so nach Herzenslust herumzutollen, zu toben und Radan zu machen. Leider kann man schon im Sommer die höchst traurige Wahrnehmung machen, wie wenig die sogenannten „Touristen“ jene Gastfreundschaft zu respektieren pflegen, die ihnen von Seiten der Grundbesitzer eingeräumt wird. Ganze Karawanen von Menschen ziehen hinaus ins Freie, bepackt mit Fressalien aller Art; man lagert sich auf Wiesen und im Walde, veranstaltet Picknicks, läßt sich's gut schmecken, und wenn die Schmauserei vorüber ist, werden Speisereste, Wursthäute, Käserinden, fettige Papierbecken und Flaschen einfach beiseite geworfen. Wenn man sich die Mühe macht, nach einem Sonn- oder Feiertage jene Stellen zu begehen, an denen solche Herrschaften gelagert, glaubt man auf einen Schindanger geraten zu sein, nicht aber in Gottes herrliche freie Natur. Das Herz möchte einem im Leibe bluten bei dem wüsten Anblicke, der sich da bietet: Das Gras zusammengetreten, die Frucht auf den Feldern zusammengetrampelt, mit Stumpf und Stiel ausgerissene Blumen überall verstreut; Kehricht und Abfälle in Menge auf und neben den Wegen, unter jeder Bank, überall dort, wo man den Städtlern unter der Voraussetzung Gastfreundschaft gewährt, sie würden diese zu schätzen wissen und sich anständig betragen. Die Vögel des Waldes meiden die Stellen, an denen des Sonntags Herden verwilderter Frazen Kravall geschlagen; das Wild scheut die Plätze, die mit Unflat und Mist bedeckt sind; und es ist fast so, als läge an diesen Orten noch ein Hauch der Robeit in der Luft, die sich am Tage des Herrn in zügelloser Weise entwickelt. Es ist den Grundeigentümern gar nicht zu verargen, wenn sie von ihrem Rechte der Absperrung ihres Eigenbesitzes Gebrauch machen. Daß durch solche Maßregeln auch die anständigen Elemente beeinträchtigt werden, ist wohl bedauerlich, aber durch die Natur der Sache bedingt.

Der Wintersport, Rodeln und Skilaufen, hat sich in den letzten Jahren so eingebürgert und verallgemeinert, daß es, sobald die Schneeverhältnisse halbwegs günstige sind, dort draußen von Männlein und Weiblein wimmelt, wo man sonst zu Winterzeiten kaum einen Jäger oder Holzhauer zu begegnen pflegte. Die ganze Art der Ausübung des Rodelsports beispielsweise bringt

es mit sich, daß es dabei nicht ohne Lärm abgeht, denn Stürze und ähnliche Affidents geben stets Anlaß zu Ausbrüchen nicht zu bändigender Heiterkeit. Ganz ohne Einfluß auf den Wildstand kann ein derartiges Faktum nicht bleiben, und deshalb sieht man in Jagdkreisen die Entwicklung des Wintersports wenigstens insofern mit scheelem Auge an, als mit ihr eventuelle Ausschreitungen des „Wildlingtums“ Hand in Hand gehen. Segen ein übermäßiges, empfindlicher fühlbareres Anwachsen ist aber der Wintersport gewissermaßen dadurch geschützt, als gerade die Wildlinge einen bestimmten Grad an Feigheit an den Tag legen, der sie daran hindert, von den zahmeren Stellen abzuweichen, von Stellen also, wo der „weiße Tod“ seine Herrschaft auszuüben pflegt. Am meisten bleiben noch die Gamsreviere verschont. Die Gemse stellt sich in harten Winterzeiten an solchen Orten ein, die verhältnismäßig vom Schnee frei bleiben und dem Skisport wenig Gelegenheit bieten. Der Rodelsport kommt in diesen Örtlichkeiten ohnedies nicht in Betracht. Eigentümlicherweise hat sich gerade, und beispielsweise, im Semmeringgebiete, wo eifrigst dem Wintersport gehuldet wird, eine ungünstige Beeinflussung der Wildbestände bisher noch nicht bemerkbar gemacht. Der Rehrand und die Bestände an Auerhahnen sind gut und erfreuen sich trotz der starken Frequenz der Gegend seitens Touristler und Wintersportler sogar eines Aufschwunges. Ausschreitungen gröblicher Art sind kaum zu befürchten, da seitens der sportlichen Vereine solche kaum geduldet oder zumindest in ihren Keimen erstickt werden. Bei einiger Rücksichtnahme auf die Interessen der Jagdbesitzer, bei taktvollem Benehmen der Sportleute brauchen sich also Wintersport und Wildwert nicht aneinander zu reiben, aber es darf nicht verschwiegen werden, daß nur so lange ein gutes Einvernehmen bestehen kann, als von Seiten der Freunde des Wintersports ausländisches Benehmen an den Tag gelegt wird, das ein Einschreiten der Grund- und Jagdbesitzer unnötig macht.

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Einjährig-Freiwillige bei den bosnisch-hercegovinischen Infanterieregimentern.) In den neuen Wehrvorschriften, erster Teil, sind unter den Truppengattungen, zu denen Einjährig-Freiwillige eingeteilt werden können, die bosnisch-hercegovinischen Infanterieregimenter nicht namentlich angeführt. Um Irrtümer hintanzuhalten, hat das Kriegsministerium kürzlich einen Erlaß hinausgegeben, wonach unter den in den Wehrvorschriften als „Infanterieregimenter“ bezeichneten Truppenkörpern auch die bosnisch-hercegovinischen Infanterieregimenter inbegriffen sind. Sonach sind auch bei diesen Regimentern Einjährig-Freiwillige aus allen Teilen der Monarchie aufzunehmen.

— (Postalisches.) Ernannt wurden: zum Postmeister der Postoffiziant Max Podrajsek für Sagor, zu Postmeisterinnen die Postoffiziantinnen Maria Windischer für Strazisce und Antonia Zagorjan für Zirkniz; zu Postassistenten die Postassistenten Anton Babic für Lees und Josef König für Abding 1. Verliehen wurde dem Postexpedienten Josef Zalic die Postexpedientenstelle in Flödnig. Versetzt wurden die Postoffizianten Karl Branec von Laibach 3 nach Laibach 2, Alois Jelenc von Mattuglie nach Rudolfswert, Alois Kren von Nabresina 2 nach Gott-

see; die Postoffiziantinnen Johanna Pečnik von Rudolfswert nach Laibach 3, Maria Logar von Abbazia nach Laibach 1, Maria Zupančič von Neumarkt nach Krainburg, Maria Cvar von Gottschee nach Radmannsdorf, Johanna Belar von Unterloitsch nach Laibach 1 und Johanna Gestrin von Karfreit nach Unterloitsch.

— (Eine neue Behandlung der Tuberkulose.) In der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ berichtet Dr. W. van Stodum, Spitaldirektor in Rotterdam, über eine neue, von ihm angegebene Methode der Behandlung von Tuberkulose, durch die er sehr günstige Resultate erzielt haben will. Er behandelte Kranke mit einem Extrakt einer Milz, auf die er vorher Röntgenstrahlen hatte einwirken lassen. Dr. van Stodum sagt hierüber: „Ich habe mich mehr als fünf Jahre damit beschäftigt, ein Mittel gegen Krebs und Tuberkulose zu finden. Es schien mir, daß die Tatsache, daß manche Hautkrebs durch Röntgenstrahlen geheilt werden, einen Fingerzeig abgeben. Ich kam zu folgender Hypothese: Die Strahlen verursachen eine chemische Veränderung in dem umgebenden Gewebe (meistens der Haut), wodurch eine Substanz gebildet wird, die ebenso schädlich für das Gewebe selbst wie für die krankhaften Herde ist, die durch Bestrahlung geheilt werden können. Vorläufig kamen unter diesen Umständen nur Krebs und Tuberkulose in Betracht. Wenn diese Hypothese richtig wäre, dann würde die Einverleibung dieser Gewebsbestandteile, die durch die Bestrahlung eine Heilwirkung erlangt haben, in einen Krebs- oder in einen Tuberkuloseherd, in Verbindung mit einer Bestrahlung, eine Heilung vielleicht herbeiführen können. Diese heilende Substanz könnte ich vielleicht dadurch bekommen, daß ich Gewebe, worin sie in genügender Menge vorhanden ist, extrahiere. Es war selbstredend dafür Haut verwendbar. Bei meinen weiteren Erwägungen schien mir die Haut weniger geeignet, und ich fragte mich, welches andere Gewebe hierzu brauchbar sein könnte. Nun ist es bekannt, daß kleinere Tiere durch eine längere Bestrahlung getötet werden können. Man findet dann nach dem Tode hauptsächlich Veränderungen in der Haut, in dem Blute und in der Milz. Diese drei Gewebe sind daher sehr empfänglich für X-Strahlen, besitzen also wahrscheinlich eine große Menge der gedachten Substanz. Ich beschloß nun, mit Milz zu experimentieren.“ Des weiteren berichtet nun Dr. Stodum, wie er den Milzextrakt gewann, den er dann bei verschiedenen Formen von Tuberkulose mit sehr gutem Erfolge anwendete. — Hierzu bemerkt die Redaktion der „Klinischen Wochenschrift“: „Die Redaktion hat es für ihre Pflicht gehalten, trotz des hohen Ansehens, welches Dr. van Stodum genießt, und trotz der großen Stellung, die er bekleidet, vor der Veröffentlichung seiner Arbeit auch anderweitig bei maßgebenden Persönlichkeiten Erfindungen einzuziehen, die Gelegenheit hatten, sich über die Erfolge der van Stodumschen Methode ein Urteil zu bilden. Professor Hektor Treub in Amsterdam hatte die Freundlichkeit, uns hierüber unter anderem folgendes zu berichten: „Meine eigenen Erfahrungen mit diesem Mittel sind der Anzahl nach gering. Zwei Versuche bei offener Tuberkulose waren erfolglos. Darauf habe ich aber einen anscheinend ganz hoffnungslosen Fall von Bauchfelltuberkulose mit dem Mittel behandelt und das Resultat war geradezu „unglaublich“. Niemals habe ich in meiner jetzt schon 34jährigen Praxis so etwas Wunderbares von irgend einer Medikation gesehen.“

19. Kapitel.

Fräulein Butler hatte das Gefühl der Mißachtung gegen ihren Onkel, in welcher sie erzogen worden war, nicht zu besiegen vermocht. Sie betrachtete ihn stets als tief unter ihr stehend und hielt ihn jedes feineren Empfindens für unfähig nach der Art, wie er die Beschuldigungen ertrug, die ihrer Ansicht nach einen gebildeten Mann mit hohem Ehrgefühl zur Verzweiflung getrieben hätten. Fräulein Butler hatte eine rein weltliche Erziehung genossen. Sie kannte nicht jene Seelenstärke, die auch Unrecht geduldig zu leiden versteht, jenes gläubige Vertrauen auf eine allweise Vorsehung, die alles zu unserem Besten leitet. Die Atmosphäre, die sie auf dem Lindenhofe umgab, war ihr neu und fremd, und sie fühlte sich abgestoßen von den wenig höflichen Sitten ihrer einfachen Hausgenossen.

„Ich möchte Sie daran erinnern, Onkel,“ begann sie, als dieser an ihrer Seite Platz genommen, „daß ich Ihnen vor einigen Monaten sagte, ein besonderer Grund halte mich noch auf dem Lindenhofe zurück. Dieser besteht nicht mehr, und ich möchte nun den Plan zur Ausföhrung bringen, den ich unmittelbar nach meines Großvaters Tode bereits faßte — ich möchte für Lebenszeit in einem Kloster auf dem Festlande in Verborgenheit wohnen. Ein sehr kleiner Teil des Reichtums, den Sie mir einst anboten, würde hinreichen, sich in einem solchen Zufluchtsort das Recht auf lebenslänglichen Aufenthalt zu erkaufen. Mein Entschluß ist ein wohlüberlegter; ich hoffe, daß Sie keinen Anstoß daran nehmen werden?“

„Keinen anderen, als daß er sehr töricht und unpraktisch ist,“ versetzte Templeton finster. „Ich wünsche sehr, daß Sie von diesem Plane absehen.“

„Und mit welchem Rechte wollen Sie versuchen, mich davon abwendig zu machen?“

„Mit dem Rechte Ihres natürlichen Vormundes, Edith. Sie scheinen zu vergessen, daß Sie unter meiner

Kontrolle stehen und daß ich für Ihre Handlungen verantwortlich bin. Seitdem Sie sich unter meiner Obhut befinden, habe ich mein Bestes getan, um Ihnen das Leben unter meinem Dache angenehm zu gestalten. Es schmerzt mich, zu sehen, daß Sie so gar keinen Wert auf den Schutz, auf die Fürsorge Ihres Onkels legen, daß Sie glauben, sich derselben nach Belieben entziehen zu können. Ich betrachte die Sache in einem anderen Lichte.“

„Zwischen uns beiden bestand nie ein bindender Kontrakt,“ versetzte Edith. „Sie nahmen mich sehr widerwillig hier auf; Sie legten meinem Weggehen nichts in den Weg, hätte ich Lust dazu empfunden.“

„Verschiedene Gründe berechtigten mich zu der Annahme, daß Ihre Anwesenheit hier zu unser beider Glück nicht beitragen würde,“ sagte der andere ruhig. „Ihr dringendes Verlangen, zu mir zu kommen, und eine natürliche Geföhleregung auf meiner Seite ließen mich diese Bedenken beiseite schieben. Aber ebenso wichtige, ja wichtigere Gründe machen nun Ihr Bleiben unbedingt erforderlich. Wenn Sie mich verstehen, können wir diese Unterredung jetzt beschließen.“

Wieder hatte Edith das Gefühl, als ob ihr Onkel eine gewisse Macht über sie besäße, deren Wesen sie sich nicht recht erklären konnte. Der Widerstand, welchen er ihrem Wunsche entgegensetzte, beleidigte sie sehr.

„Wollen Sie mir vielleicht nahelegen, daß Sie mich durch Gewalt zurückhalten würden, wenn ich von meinem freien Willen Gebrauch machte?“ fragte sie.

„Dies würde ich ganz entschieden tun,“ war die prompte Erwiderung; „denn es schwebt Unheil genug über uns beiden, als daß eine solche Zwangsmaßregel, die mir übrigens sehr unlieb sein würde, für überflüssig gelten könnte. Ich hoffe, daß Sie Ihr Pflicht- und Ihr Schicksalsgefühl bestimmen werden, ruhig von Ihrem Plane abzusehen.“

„Sie würden nichts dabei gewinnen, wenn Sie mich

hier festhalten,“ sagte Fräulein Butler. „Ich hätte nie hierher kommen sollen; meine Geduld wurde bereits auf eine zu harte Probe gestellt. Wundern Sie sich über nichts, was Sie auch von mir hören mögen!“ Mit diesen Worten stürmte sie aus dem Zimmer.

„Törichtes Mädchen!“ murmelte ihr Onkel. „Ich muß sie vor einem tieferen Kummer zu bewahren suchen, als sie bis jetzt kennen lernte! Sie hat recht — wir können nicht lange mehr beieinander bleiben; aber für jetzt ist ihr Platz hier.“

Ein einziger Gegenstand beschäftigte von nun an Hermann Templetons Gedanken, eine feste, unerschütterliche Entschlossenheit drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Die Krisis seines Schicksals war endlich herangekommen, und ihr Ausgang bedeutete für ihn mehr als Leben oder Tod.

Fräulein Butler war kälter, stolzer und ungefelliger als je. Sie machte keinen Versuch mehr, die Aufsicht ihres Onkels abzuschütteln; aber der finstere Troß in ihren Zügen verriet, wie widerstrebend sie sich fügte. Sie verließ niemals das Haus, sie sandte weder Briefe ab, noch empfing sie solche; es schien, als ob sie ihre Vorbereitungen zum Verlassen des Lindenhofes vollendet habe.

Inzwischen war im Hause eine beständige Wache eingerichtet. Thomas und Friß genossen so sehr das Vertrauen ihres Herrn, daß ihnen der Hauptanteil zufiel; Hermann selbst verbrachte die Nächte in einem Zimmer des Erdgeschosses. Auch Herr Kramer und Weston wachten abwechselnd in einem anderen Teile des Hauses, und somit war es Fräulein Butler unmöglich gemacht, irgend einen besonderen Schritt zu tun, welcher nicht zu ihrer Kenntnis gelangt wäre. Aber nicht das Geringste ereignete sich, und nach Verlauf von vierzehn Tagen sah sich Herr Kramer gezwungen, nach London zurückzukehren. (Fortsetzung folgt.)

Später habe ich in meiner Konsiliarpraxis noch einmal zur Anwendung des Mittels geraten. Von dem Falle weiß ich nur, daß die Patientin sich später per Brief bedankt hat, weil sie durch meinen Rat ganz geheilt war. Jedenfalls kann niemand in dieser Beziehung radikaler sein, als ich es bis jetzt war. Summa summarum mag also von Stodum (zu) optimistisch sein, aber sein Mittel ist jedenfalls genauer Nachprüfung wert."

— (Ein Mittagsschuß.) Der Laibacher Zeitball auf dem Realschulgebäude, dessen Neueinrichtung in den nächsten Tagen vollendet sein wird, soll künftighin auch ein akustisches Mittagszeichen geben. Der Zeitball wird durch das Heruntergleiten längs eines Mastes einen Schuß auslösen und somit auch bei Nebelwetter den genauen Mittag übermitteln. Heute nachmittags zwischen halb 5 und halb 6 Uhr werden Versuche mit einer kleinen Windstiefkanone gemacht werden, um die Hörweite des Schalles festzustellen.

** (Vortragsabend.) Gestern abends veranstaltete der bekannte Satiriker Dr. Robert Weil (Homunkulus) in der Tonhalle einen Vortragsabend. Der Erfolg war um so höher zu bewerten, als der schwache Besuch und der kalte Saal anfänglich keine rechte Stimmung aufkommen ließ. Nach einer längeren Ausführung über das Wesen und die Bedeutung der Satire folgten ernste und heitere Vorträge, die von Geist und Humor des Verfassers zeugten und beifällig aufgenommen wurden. Besonderen Anklang fand die föttliche Schilderung der Bedefind-Premiere und erschütternd wirkte das zeitgemäße grauenhafte Bild vom Kriegsschauplatz. Der zweite Teil des Abends brachte witzige Aphorismen des Vortragenden. Über Verlangen schloß er mit einer launigen Ballade.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags 10 Uhr gelangen zwei Streichquartette (2 Violinen, Viola und Violoncell), und zwar Cajstovskijs „Andante“ aus dem Streichquartett Opus 11 und Mozarts „Andante“ aus dem Solistenquartett zur Aufführung.

— (Plahmusik.) Programm für morgen halb 12 Uhr (Sternallee): 1.) Fucil: „Triglav“, Marsch. 2.) Nieta: „Certamen National“, spanische Overtüre. 3.) Dostal: „Zita“, Walzer. 4.) Wagner: Große Phantasie aus der Oper „Walküre“. 5.) Fremaug: „La Zwanzgnette“. 6.) Lehbar: Potpourri aus der Operette: „Eva“.

— (Tuberkulose und Schule.) Die Osterreichische Gesellschaft für Kinderforschung in Wien veranstaltet vom 25. bis 27. d. M. in den Räumen der Univeritäts-Kinderklinik, Wien, 9. Bez., Lazarethgasse 14, unter dem Vorsitz des Univeritätsprofessors Dr. E. Freiherrn von Pirquet eine Enquete über Tuberkulose und Schule, in der hervorragende Fachleute des In- und Auslandes einschlägige Referate erstatten werden. Anschließend findet eine der Volkserklärung über Tuberkulose gewidmete Ausstellung statt, die auch nach der Enquete von Donnerstag den 28. d. M. bis einschließlich Sonntag den 1. Dezember von 3 bis 7 Uhr nachmittags, an letzterem Tage auch von 9 bis 12 Uhr vormittags, zur allgemeinen freien Besichtigung offen steht. Dem gleichen Zweck dienen Lichtbildvorträge und kinematographische Vorführungen über die Tuberkulose, ihre Verhütung und Heilung, die Donnerstag den 28. d. M. bis Samstag den 30. d. M. um 5 Uhr nachmittags, Sonntag den 1. Dezember um halb 11 Uhr vormittags, abgehalten werden. Enquete und Ausstellung werden Montag den 25. d. M. pünktlich um 5 Uhr nachmittags vom Ehrenpräsidenten Seiner Excellenz dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Mag. A. v. Hussarek, eröffnet werden.

— (Der Verein der katholischen Jünglinge in Laibach) veranstaltet morgen um 6 Uhr abends im „Hofedelski dom“ eine Aufführung des fünfaktigen Dramas „Stanovitni kraljevi“, aus dem Spanischen des Calderon übersetzt von Dr. Michael Opekca. Eintrittsgeld 1 K, 80 h, 60 h und 40 h; Stehplätze 30 h.

— (Der Vorschlag der Stadt Krainburg) weist folgende Hauptposten auf: Einnahmen: Überschuss vom laufenden Jahre 6000 K, Zinsen von Obligationen und Sparkasseneinlagen 410,20 K, Befizungen 7373 K, Rechte 3200 K, Gebühren 440 K, verschiedene Einnahmen 590 K; Gesamtbetrag der Einnahmen 18.013,20 K. Ausgaben: Steuern 599,90 K, Versicherungsraten gegen Feuergefahr 100 K, Reparaturen städtischer Gebäud.: 980,30 K, die Volksschule (die Erhaltung der fünften Mädchenklasse eingerechnet) 3423,97 K, die gewerbliche Fortbildungsschule 900 K, das Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium (Amortisierung der Erbauungskosten, Instandhaltung des Gebäudes, Unterstützung der Studentenküche) 11.500 K, Gehalte 11.906 K, Gemeindefinanzlei, Wachstube, Lokalitäten der städtischen Sparkasse 360 K, Beleuchtung der Stadt und der Brücken 1700 K, Straßen, Straßenübergänge, Wege, Plätze 6500 K, eine 38%ige Weissteuer zur Bedeckung der Herstellungs- und Erhaltungskosten der Wasserleitung 7036,84 K, verschiedene Ausgaben 5100 K; Gesamtbetrag der Ausgaben 58.956,71 K. Es ergibt sich daher ein Defizit von 40.943,51 K, das folgendermaßen gedeckt werden soll: durch eine 40%ige Auflage auf die direkten Steuern (die Personaleinkommensteuer ausgeschlossen), die 47.023,04 Kronen ausmachen, im Betrage von 18.809,21 K; durch eine 30%ige Auflage auf die indirekten Steuern (Verzehrungssteuern im Betrage von 5112,35 K; durch die Biersteuer im Betrage von 1400 K und durch eine fünfprozentige Wasseranleihe auf den Hauszins im Betrage von 9000 K. Dadurch wird eine Bedeckung von 34.321 Kronen 56 h erreicht. Es bleibt jedoch noch immer ein Defizit von 6621,95 K übrig, das mit dem Ersparnis aus den vorigen Jahren und mit dem Betrage beglichen werden soll, der von der Stadtgemeinde in das Wasserleitungsunternehmen investiert wurde.

— (Über das Schulwesen in Idria) wird uns von dort geschrieben: In einer Zeitschrift wurde eine Statistik des Schulbesuches an der hiesigen k. k. Werkvolksschule in den letzten Jahren veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß sich ein starker Rückgang bemerkbar macht.

So zählten die Knaben- und die Mädchenabteilung der k. k. Werkvolksschule im Schuljahre 1908/09 zusammen 1105 und im Schuljahre 1909/10 1125 Kinder. Im Schuljahre 1910/11 wies die Schule nur 1105 Kinder auf. Im Schuljahre 1911/12 erreichte die Volksschule abermals 1104 Schüler, während im laufenden Schuljahre 1912/13 nur mehr 1049 Schulkinder zu verzeichnen sind. Diese Zahl dürfte in den kommenden Jahren noch bedeutend sinken, weil gerade in den untersten Klassen die Schülerzahl von Jahr zu Jahr bedeutend abnimmt. Auch an der Staatsrealschule ist ein bedeutender Schülerrückgang zu bemerken. So hatte die Oberrealschule am Schlusse des Schuljahres 1907/08 232 Schüler, 3 Privatisten und 46 Schüler in der Vorbereitungs-klasse. Im Schuljahre 1908/09 stieg die Schülerzahl auf 259 ordentliche, 5 private und 48 Schüler der Vorbereitungs-klasse, im Schuljahre 1909/10 erreichte sie ihr Maximum mit 263 Schülern an der Realschule und nur 34 in der Vorbereitungs-klasse. Die Anstalt hatte in diesem Schuljahre auch zwei Parallelabteilungen in der ersten und in der zweiten Klasse. Am Schlusse des Schuljahres 1910/11 sank die Besucherzahl auf 209 ordentliche, 11 private und 18 Schüler der Vorbereitungs-klasse, im Schuljahre 1911/12 sogar auf nur 174 ordentliche, 12 private und 24 Schüler der Vorbereitungs-klasse; im laufenden Schuljahre wurden nur mehr 159 ordentliche, 7 private und 24 Schüler der Vorbereitungs-klasse eingeschrieben. — Der Hauptgrund der Abnahme der Schülerzahl dürfte wohl in der allgemeinen Teuerung gelegen sein.

— (Der gemeine Sauerdorn oder Berberitze.) Der Berberitzenstrauch (Berberis vulgaris) hat in Krain eine ziemlich große Verbreitung. Er wächst auf trockenem steinigem Boden am liebsten, gedeiht aber auch in Flurheden und wird auf dem Lande sehr häufig zu lebenden Zäunen verwendet. Am häufigsten ist der Sauerdorn auf sonnigen Hutweiden und auf Waldblößen anzutreffen. Er bildet überall einen stacheligen, ziemlich breiten und dichten Strauch von zwei bis drei Meter Höhe. Infolge seines üppigen und raschen Wuchses schädigt der Berberitzenstrauch sowohl im Walde als auch auf dem Weidboden die vorhandenen Kulturgewächse und Bodengräser in der Vegetation. Deshalb wird der Sauerdorn mittelst Rodung seiner Wurzelstöcke aus den Wald- und Weidkulturen entfernt. Durch ein wiederholtes Abschneiden der dornigen Rutentriebe ist der Strauch nicht leicht umzubringen. Die Wurzelgraber finden immerhin am Sauerdorn, dessen hellgelb gefärbte Wurzelstöcke wegen des Farbstoffes — „Berberin“ — von Landesproduktenhändlern gekauft werden, sozusagen den einzigen Nutzen. Denn alle übrigen Produkte des Sauerdorns, wie beispielsweise seine jüngeren Blätter und reifen Früchte, werden von der Landbevölkerung als wertlos angesehen, weil sie deren Verwendung überhaupt nicht kennt. Hinsichtlich der Verwertung der jungen Blätter und Triebspitzen des Sauerdorns wird bemerkt, daß diese einen wohlschmeckenden saueren Pflanzen-saft enthalten, dessen blutreinigende Wirkung erprobt ist. Sie dienen auch als Zutat beim Einsäuern der Gurken und sind überdies für Kräutersuppen, ferner als Kochgewürze und als Salat sehr gut verwendbar. Ferner sind die reifen, hellroten Beeren des Sauerdorns außerordentlich reich an wohlschmeckender Apfelsäure. Aus den reifen Beeren kann der beste und schärfste Naturessig erzeugt werden. Demzufolge nennt man den Berberitzenstrauch in manchen Gegenden auch Essigdorn. Die Zuderbäder und Bonbonsfabriken verwenden den Berberitzen-sirup zur Erzeugung der äußerst erfrischenden und sehr angenehm schmeckenden Weinscharln, die eine durststillende Wirkung haben. Der Sauerdornessig liefert, mit Wasser und etwas Zucker gemengt, ein vorzüglich kühlendes Getränk; besser als eine kalte Limonade. Die Erzeugung des Essigs erfolgt aus gekochten Beeren, die samt dem Siedewasser durchgeseiht und ausgepresst werden. Den so erhaltenen Beerensaft läßt man hierauf weiter sieben und beiseitigt den oben auf schwimmenden Schaum, solange ein solcher erscheint. Gut glasierte Kochgeschirre müssen hierfür verwendet werden, um die natürliche Farbe der Flüssigkeit zu erzielen. Daraufhin wird der Essigsaft in Flaschen, die einige Tage unverkorkt der Sonnenwärme ausgesetzt werden, abgezogen und endlich werden die Flaschen im verkorkten Zustande zum Hausgebrauche aufbewahrt. Berberitzen-sirup bereitet man in ähnlicher Weise aus gepötenen und ausgepressten Beeren, doch mit sehr geringem Wasserzusatz und Verwendung von etwa einem Drittel des Gewichtes an Zucker. Der Frucht-saft wird sodann weiter eingefocht und abgeschäumt, bis er die erwünschte Dichte besitzt. Außerdem werden ganze Beeren in Zuckersaft eingefocht. Getrocknete oder frische Beeren werden auch zu Likören angesetzt.

— (Ein jugendlicher Brandleger.) Als der Gastwirt Johann Dermastja und der Besitzer Johann Jeras aus St. Martin mit einem Wagen gegen Biberce fuhr, bemerkten sie bei einer in ihrer Nähe isoliert stehenden, dem Winko Majdic in Krainburg gehörigen, mit Heu und Stroh gefüllten Harse plötzlich mächtige Rauchwolken aufsteigen. Sie verließen sofort ihr Fuhrwerk und eilten an Ort und Stelle, wo sie bemerkten, daß das Heu in Brand geraten war. Die beiden Männer griffen rasch ein und es gelang ihnen auch, das Feuer im Entstehen zu unterdrücken, so daß kein nennenswerter Schaden entstand. Gleichzeitig sahen sie aber auch den Brandleger von der Harse laufen. Er wurde später in der Person des zwölfjährigen Schülers Anton Knapič aus Biberce ausgemacht. Seiner eigenen Aussage nach hatte er sehen wollen, wie die Harse brennen würde.

— (Unfälle.) Der 26 Jahre alte Malergehilfe Josef Lipovsek ließ sich diesertage in einem Gasthause in Laibach von einem Freunde eine Zigarette anzünden, wobei ihm die brennende Zündholzmasse ins rechte Auge flog und es schwer verletzete. — Dem 13 Jahre alten Hirten Franz Pintar in Krainburg wurde am 15. d. M. beim Viehfüttern von einer Kuh die Oberlippe durchgestochen.

* (Deserteur.) Diesertage ist der bei dem 27. Landwehrinfanterieregimente dienende, schon oft abgestrafte und sicherheitsgefährliche Tagelöhner Anton Poje aus Dobrunje desertiert.

— (Statistik der Arbeitseinstellungen und Aussperrungen in Osterreich während des Jahres 1911.) Im Verlaufe von Alfred Hölder in Wien ist der achtzehnte, das Jahr 1911 betreffende Jahrgang der vom Arbeitsstatistischen Amt im Handelsministerium herausgegebenen Statistik der Arbeitseinstellungen und Aussperrungen in Osterreich erschienen. Das Jahr 1911 zeigt gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme der Streiks. Im Berichtsjahre fanden in Osterreich 706 (gegen 657 im Jahre 1910) Streiks statt mit 122.001 (1910: 55.474) Streikenden in 3507 (2888) Betrieben, in welchen 193.390 (108.464) Arbeiter beschäftigt wurden. Von den betroffenen Betrieben waren 1066 (761) Großbetriebe. Nach Verwaltungsgebieten getrennt entfallen auf Böhmen 35,6 Prozent (1910: 38,2 Prozent), auf Niederösterreich 26,8 Prozent (24,4 Prozent) aller Streiks, daran schließt sich Mähren mit 8,2 Prozent (7,8 Prozent) und Galizien mit 7,0 Prozent (8,5 Prozent); die übrigen Kronländer weisen niedrigere Prozentziffern auf. In den Betrieben, welche von Ausständen ergriffen wurden, legten 63,9 Prozent (1910: 51,1 Prozent) der dort Beschäftigten die Arbeit nieder. An den Arbeitseinstellungen waren 88.632 (46.950) männliche und 33.369 (8.524) weibliche Arbeiter beteiligt. 115.622 (50.621) Arbeiter nahmen die Arbeit wieder auf, 2733 (1843) wurden entlassen und 3646 (3010) verließen die Betriebe freiwillig. An Stelle der Entlassenen wurden 3048 (2477) Personen neu aufgenommen. 10.455 (8.640) Beschäftigte mußten in den von Streiks ergriffenen Betrieben die Arbeit gezwungen ruhen lassen.

— (Ein frecher Raubanfall.) Als am 16. d. M. die achtjährige Elisabeth Hadwiger, Tochter des Oberleutnants und Gendarmereikommandanten in Gottschee, um 3 Uhr nachmittags aus der Schule von Gnaden-dorf nach Hause ging, folgte ihr durch die Stadt ein 18- bis 20-jähriger, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Burche, der sie außerhalb der Stadt in der Allee unmittelbar vor der Gendarmereikaserne plötzlich an den Händen packte und festhielt. Auf die Hilferufe der Kleinen eilte ein Dienstmädchen herbei, worauf der Burche der Kleinen den Regenschirm entriß und ihn in Stücke brach. Dann flüchtete er sich gegen Grafenfeld.

* (Raubdiebstahl.) Einem Studenten wurde in einem hiesigen Kaffeehause ein Winterrock im Werte von 48 K gestohlen.

* (Obdachlose.) Infolge der mit dem so früh eingetretenen Winter verbundenen Arbeitslosigkeit melden sich bei der Polizei täglich obdachlose Personen beiderlei Geschlechtes. Sie werden mit Geldunterstützungen beteuert, bezw. in ihre Heimat befördert.

* (Ertrappede Steinkohlendiebinnen.) Gestern vormittags wurden bei den Magazinen der Südbahnstation zwei Arbeiterfrauen beim Steinkohlendiebstahl ertrappt. Nach Abnahme der Steinkohle im Gewichte von etwa 100 Kilogramm wurden die Diebinnen einem Sicherheitswachmann übergeben.

— (Verstorbene in Laibach.) Anton Japelj, Arbeiter, 61 Jahre, Ziegelstraße 31; Maria Cec, Köchin, 68 Jahre, Domplatz 14; Martin Slivnik, Arbeiter, 73 Jahre, Maria Zagar, Besitzerstochter, 10 Jahre, beide Radeklostrasse 11; Helena Kasirun, Eisenbahnarbeiterstochter, 54 Jahre, im Landespitale.

* (Gefunden.) Drei Geldtäschchen mit Geld, ein Paket Stoff und eine silberne Damenuhr.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute (ge-rader Tag) geht Verdis Oper „La Traviata“ zum ersten male in Szene. — Morgen nachmittags findet eine Fremdenvorstellung statt, wobei (außer Abonnement, für Logen ungerader Tag) ebenfalls „La Traviata“ gesungen werden wird. Eine Aufführung des „Fliegenden Holländers“ ist vorläufig unmöglich, da die Primadonna, Fräulein Orlova, wegen einer Kehlkopfkrankung einige Zeit nicht auftreten kann und der Tenorist Herr Blaz am Auftreten verhindert ist. — Morgen abends (ungerade Vorstellung) wird die spannende Detektivkomödie „Der Hund von Baskerville“ zum erstenmale gegeben werden, eine gelungene Dramatisierung des bekannten gleichnamigen Detektivromans von Conan Doyle, die überall, wo sie bisher aufgeführt wurde, das Publikum so sehr in Atem hielt, daß ihr zu den Altchiffen frenetischer Beifall zuteil ward. In den Zwischenakten werden vom Orchester der slovenischen Philharmonie folgende Musikstücke zum Vortrage gebracht werden: 1.) Parma: „Balkanska koracnica“ (neu). 2.) Joerster: Jahresfest aus der Oper „Gorenjski slavcek“. 3.) Parma: Venus-Walzer aus der Operette „Der Venusstempel“. 4.) Sebel: Zwei bulgarische Tänze.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Spielplan: Heute: „Manzelle Ritouche“, Vaudeville von H. Meilhac, Musik von P. Hervé; Sonntag nachmittags bei ermäßigten Preisen: „Alt-Wien“, Operette von Heinrich Kadelburg, Musik von Josef Vanner; abends zum erstenmale: „Meyers“, Schwank von Fritz Friedmann-Frederich (großer Vacherfolg, in Wien über 250 Aufführungen); Dienstag: „Die Gloden von Corneville“, Operette von Robert Planquette; Donnerstag: „Der Meineidbauer“, Volksstück von Ludwig Anzengruber (Auftritte des Fräuleins Hilda Mahr vom Jubiläumstheater in Klagenfurt); Samstag: „Meyers“.

— (Stenographische Satzführung.) Vor uns liegt eine Neuerscheinung, die in den großen Kreisen der Stenographen lebhaftes Interesse erwecken wird. Es ist das „Lehr- und Übungsbuch der stenographischen Satzführung“ (System Gabelsberger) für kommerzielle Lehranstalten und zum Selbstunterrichte von Rudolf Reiß, staatlich geprüfter Lehrer der Stenographie usw. (1913, Verlag Moritz Stern, Wien, VI., Preis geheftet 2,60 K, gebunden 2,90 K). Der praktische Stenograph, namentlich wenn an ihn höhere Anforderungen gestellt werden, wie bei Gericht, im Parlament, bei Versammlungen usw. mußte sich, wenn er die zur wesentlichen Erleichterung der Stenographie unvermeidliche Satzführung anwenden wollte, bis jetzt mit kleineren Hilfsmitteln begnügen. Die allgemein übliche Verfehrsschrift genügt nicht mehr, die Hast der Zeit bringt auch unwillkürlich ein schnelleres Reden und daher die Notwendigkeit einer schnelleren Stenographie mit sich, weshalb ein Buch, das diesem Zwecke dienen soll, zu begrüßen ist. Das Buch von Reiß ist übrigens praktisch angelegt; es enthält u. a. eine ausgiebige Beispielsammlung, bezw. umfangreiche Leseübungen, bei deren Zusammenstellung auf Fremdwörter und kommerziellen Übungsstoff Rücksicht genommen wurde, und ist infolge seiner Anlage für Schulen genau so wie zum Selbstunterrichte geeignet.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ankunft des Kaisers in Wien.

Wien, 22. November. Seine Majestät der Kaiser ist heute um 6 Uhr abends mit Gefolge hier eingetroffen. Er begab sich vom Bahnhofe nach Schönbrunn.

Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin.

Berlin, 22. November. Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand traf heute vormittags auf dem Anhalter Bahnhofe ein und wurde in überaus herzlicher Weise von Kaiser Wilhelm begrüßt. Nach dem Vorbeimarsche der Ehrenkompanie fuhren der Kaiser und sein erlauchter Gast, vom Publikum herzlich begrüßt, in das Königsschloß, wo der Erzherzog-Thronfolger die polnischen Gemächer bewohnt.

Köln, 22. November. Der Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand geht nach einem Berliner Telegramm der „Köln. Zeitg.“ unter den gegenwärtigen Umständen natürlich über die Bedeutung eines Jagdbesuches hinaus. Es wird zwischen dem Kaiser und dem Erzherzog eine politische Aussprache über die europäische Lage, besonders über die Orientkrise nicht fehlen. Bei dem Frühstück, das mittags im Schlosse stattfindet, trifft der Erzherzog auch den Staatssekretär Riederlen-Wächter, der durch Dienstgeschäfte an der Teilnahme an der Hottjagd selbst verhindert ist. Wenn man den politischen Charakter des Besuches betont, ist es nötig, dabei eine Aufbauschung der Sache zurückzuweisen, wie sie in Meldungen über angeblich bevorstehende militärische Schritte Österreich-Ungarns enthalten sind. Derartige Nachrichten, die man natürlich mit dem Besuche des Thronfolgers in Verbindung zu bringen versucht wird, sind mit aller Vorsicht aufzunehmen und entsprechen weder dem Stande der Dinge, noch den Absichten Österreich-Ungarns. In diesem Zusammenhange ist es vielleicht natürlich, darauf hinzuweisen, daß die Möglichkeit der Erreichung Durazzos durch die Serben von den Mächten längst in ihren Besprechungen eingestellt und die serbische Regierung von den Mächten nicht in Zweifel gelassen wurde, daß sie durch die Besetzung von Durazzo kein Fait accompli schaffe.

Schluß der Delegations-session.

Budapest, 22. November. Die Delegations-session wurde nach Feststellung der Übereinstimmung in den Beschlüssen der beiden Delegationen mit den üblichen Dankes- und Schlufreden unter begeisterten Hoch-, bezw. Eszen-Rufen auf Seine Majestät den Kaiser geschlossen.

Falschmünzer.

Erszebethfalva, 22. November. Die Polizei verhaftete eine Frau namens Balog, deren Mann sich derzeit wegen Falschmünzerei im Gefängnis befindet, einen Photographen namens Sabanyi, einen Maurer, einen Milchmeier und vier Frauen wegen Falschmünzerei und Banknotenfälschung, beschlagnahmte einen photographischen Apparat, Banknotenfälscheres, verschiedene Chemikalien und Instrumente und eine Menge halbfertiger

Fünzigkronennoten. Die Verhafteten haben ein volles Geständnis abgelegt. Sie wurden in Haft behalten.

Der Krieg auf dem Balkan.

Njeka, 22. November. Das fortgesetzte Bombardement der montenegrinischen Artillerie gegen Skutari war heute schwächer und setzte sogar durch einige Stunden aus. Man erwartet, daß der Befehl auf Einstellung der Feindseligkeiten bald eintreffen werde. In Kreisen der fremden Staatsangehörigen verlautet, daß unter den Bedingungen für den Waffenstillstand vor Skutari seitens Montenegros auch das Verlangen gestellt worden sei, daß sich die Stadt ergebe und die türkische Garnison die Waffen strecke, wogegen ihr freier Abzug nach Stambul gewährt werde, und weiter, daß General Martinović an der Spitze seiner Truppen in die Stadt einmarschiere.

Belgrad, 22. November. Nach hier eingetroffenen Meldungen seien die serbischen Truppen in Florina eingezogen. Serbische Kavallerie stieß auf halbem Wege zwischen Monastir und Florina auf eine türkische Abteilung von sieben bis zehn Bataillonen mit zehn Kanonen und Kavallerie. Die Türken flohen und ließen die Geschütze im Stich, warfen die Waffen weg, worauf die serbische Kavallerie in Florina einzog, wo sie mit Begeisterung empfangen wurde. — Die Morava-Division der Landwehr unter dem Kommando Mandić hat heute früh Nešna besetzt, wo sie einige Zeit lagern wird. Die Moravamobilbrigade unter dem Kommando Milovanović ist in Dibra eingelangt, nachdem sie die Gegenden von Krusevo und Dibra gesäubert hatte. Die Berichte über einen angeblichen Kampf in Dibra mit den Türken sind falsch. Der Divisionskommandant telegraphiert: Ich bin in Alessio eingezogen. Im Kampfe hatte ich acht Tote und 11 Verwundete. Die Verluste der Türken sind bedeutend. Ich habe 1000 Gefangene gemacht, zwei Kanonen und 2500 Gewehre erbeutet, ebenso eine Fahne. Eine Abteilung ist heute früh in San Giovanni di Medua eingezogen.

Belgrad, 22. November. Ein amtlicher Bericht jagt: In den Kämpfen um Monastir sollen die Oberbefehlshaber die Flucht ergriffen haben, als sie sahen, daß die Truppen weichen. Drei Tage vor dem Entscheidungskampfe seien Niza Pascha, Kara Pascha und Said Pascha geflohen. Fethi Pascha soll nach einem Gerüchte Selbstmord begangen haben; es ist aber sicher, daß er verkleidet entflohen ist. Einzig und allein Dschavid Pascha marschierte an der Spitze seiner Abteilung gegen den Periseri-Berg. Der Übergang über diesen war jedoch unmöglich.

Belgrad, 22. November. König Peter trifft morgen in Belgrad ein, wo ihm ein festlicher Empfang bereitet wird. Zum Empfange des Königs werden der russische, der bulgarische und der griechische Gesandte erscheinen.

Sofia, 21. November. In der letzten Nacht wurde der türkische Kreuzer „Hamidie“ 40 Meilen von Barna auf hoher See von vier bulgarischen Torpedobooten entdeckt. Zwei Torpedobooten schossen einige Torpedos ab, von welchen das türkische Kriegsschiff getroffen wurde. Der „Hamidie“ gab Notsignale an einen anderen türkischen Kreuzer, der das Feuer eröffnete. Hierauf fuhren die türkischen Kreuzer davon. Die bulgarischen Torpedobooten kehrten mit Havarien an den Schornsteinen zurück. Ein Matrose wurde verwundet.

Konstantinopel, 22. November. Ein Telegramm des Flottenkommandanten vom 21. d. jagt: Am 19. d. um 9 Uhr abends fand in der Umgebung von Kalikratia ein Kampf zwischen Jägern und Infanterie statt. Um 3/4 11 Uhr wurde der Feind, der für die Jäger Laufgräben aufzuwerfen versuchte, zurückgeschlagen. Der Rest der Nacht verlief ziemlich ruhig. Am 20. d. um 1 Uhr nachmittags feuerte der Panzerkreuzer „Heireddin Barbarossa“ gegen Arnautkoi Kanonenschütze, später vier Granaten gegen die serbische Infanterie ab, die sich gegen Papas-Burgos zurückzog. Jedes Geschöß traf. Der Kreuzer „Hamidie“ wurde hieher gebracht. Nach einem offiziellen Telegramm des Kommandanten wird er heute in den Admiralitätshafen gebracht werden. Seine Beschädigungen sollen nicht beträchtlich sein. Das Torpedoboot „Berli-Satwet“ ist nach Barna entsendet worden. Der Kampf zwischen dem Kreuzer „Hamidie“ und den bulgarischen Torpedobooten fand 25 Meilen von Karaburnu, südöstlich von Derkos, statt.

Sofia, 22. November. Die Meldungen aus Konstantinopel, wonach zwei bulgarische Torpedobooten durch den Kreuzer „Hamidie“ in den Grund geholt worden seien, entbehren jeder Begründung. Zwei von den vier

Torpedobooten haben leichte Havarien ohne die geringste Bedeutung erlitten. Der dem Kreuzer „Hamidie“ zugefügte Schaden konnte wegen der tiefen Dunkelheit nicht festgestellt werden.

Sofia, 22. November. Der „Mir“ erhält die Meldung, daß die türkischen Truppen von Adrianopel vorgestern einen Ausfall unternommen hätten, um das von den Bulgaren besetzte Fort Kartaltepe wieder zu erobern. Sie seien jedoch genötigt worden, sich in die Festung zurückzuziehen, wobei sie 350 Tote auf dem Schlachtfelde zurückließen.

Konstantinopel, 21. November. Die Ansammlung von mehr als 2000 Flüchtlingen, Verwundeten und Kranken in der Sophien-Moschee dauert fort. Täglich kommen mehrere Cholerafälle in der Moschee vor.

London, 21. November. Das Reuter-Bureau meldet aus Sofia: Der Ministerrat hielt eine Sitzung ab, um über die türkische Mitteilung zu beraten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Feindseligkeiten sofort wieder aufgenommen werden. Nach gewissen Andeutungen werde Bulgarien eine veröhnliche Haltung einnehmen und die ursprünglichen Waffenstillstandsbedingungen ändern.

Konstantinopel, 22. November. Die Waffenstillstandsbedingungen der verbündeten Balkanstaaten setzen die Übergabe der Stadt Janina an die Griechen, Skutari an die Montenegriner, Monastirs an Serbien und Adrianopels an die Bulgaren fest, ferner Einstellung aller Truppen- und Munitionsendungen nach der Cataldza und die Verpflichtung, in Cataldza keine neuen Befestigungen zu errichten. Außerdem sollten die aus Anatolien kommenden Truppen an jenen Punkten, wo sie sich im Augenblicke des Abschlusses des Waffenstillstandes befanden, verbleiben. Die Kriegsschiffe an der Küste von Derkos und Bujuk-Cefmedze sollten nach Konstantinopel zurückkehren.

Sofia, 22. November. (Agence telegraphique bulgare.) Der Präsident des Sobranje, Danew, der Gehilfe des Generalissimus Savov und der Chef des Generalstabes Trifew wurden von seiten Bulgariens mit den Waffenstillstandsverhandlungen betraut und werden unverzüglich nach Cataldza abreisen, um sich mit den türkischen Delegierten ins Einvernehmen zu setzen. Ferner begleitet der Sekretär des politischen Kabinettes des Königs Ca-Stančov die bulgarischen Delegierten unter dem Titel Stančov die bulgarischen Delegierten unter dem Titel von Sekretären.

Konstantinopel, 21. November. „Sabah“ jagt in Besprechung der Friedensverhandlungen: Vor allem müssen die vier Balkanstaaten im Prinzip der Aufrechterhaltung der Türkei als europäischer und Balkanmacht zustimmen. Bei Zulassung dieses Prinzips werden die Verhandlungen leicht zum Schlusse gelangen. Wir möchten den Frieden, doch dürfen die Opfer, die man von uns verlangen wird, nicht unsere Lebensinteressen preisgeben.

Sofia, 22. November. Die „Agence telegraphique bulgare“ dementiert formell die Meldungen, wonach die bulgarischen Truppen in diesem oder jenem Kampfe enorme Verluste erlitten hätten, die die Choleraübertragungen in den Reihen der bulgarischen Armee anrichteten, sowie über Grausamkeiten der bulgarischen Soldaten gegen türkische Verwundete und ähnliche Erzählungen, die von gewissen ausländischen Berichterstattern, die infolge der strengen Bestimmungen des Reglements über den Informationsdienst oder wegen Verletzung der militärischen Vorschriften, von Mustapha Pascha zurückgesendet, in ihrer Enttäuschung keinen Informationsdienst im großen Stile machen können, erfunden wurden. Die „Agence telegraphique bulgare“ verwahrt sich dagegen, daß gewisse Korrespondenten, obwohl sie in Sofia tätig sind, ihre Depeschen aus dem Hauptquartier datieren, um ihnen den Anschein der kompetenten Quelle zu geben.

Konstantinopel, 22. November. Kurdische Kavallerie und Hamidie-Kavallerie, welche gestern in Ismid eingetroffen sind, sollen bereits per Schiff an die gegenüberliegende Küste des Marmarameeres übergeführt worden und gelandet sein. Auch andere anatolische und syrische Truppen sind in Ismid eingetroffen und sollen an die europäische Küste überseht werden, um die Cataldza-truppen zu verstärken.

Athen, 22. November. Die griechische Eskader traf gestern mittags im Hafen von Mytilene ein. Admiral Cuntoriothis verlangte die sofortige Übergabe der Stadt. Die ausländischen Konsuln rieten, die aus 700 Mann bestehende türkische Garnison aus der Stadt zu entfernen. Der Admiral sandte 1500 Mann, 400 blieben in der Stadt, während 1000 die Verfolgung der Türken aufnahmen. Die Eskader ging sodann nach Lemnos.



Neue

Verteex

mit gezogenem
Leuchtdraht,
unzerbrechlich.

*** (Ein verhafteter Betrüger.)** Über telegraphisches Ansuchen des Gendarmeriepostens in Treßfen verhaftete Donnerstag nachmittags ein Sicherheitswachmann den 1878 geborenen Zimmermann Franz Berce aus dem Rudolfswerter Bezirke gerade in dem Augenblicke, als er den Personenzug bestieg und sich nach Amerika flüchten wollte. Berce, der eines verbrecherischen Betruges dringend verdächtig ist, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein verheuchelter Einbrecher.) Am 19. d. M. vormittags brach ein reisender Handwerksbursche ins versperrte Haus des Straßeneinräumers Josef Knap in Unter-Blato ein, um einen Diebstahl auszuführen, wurde aber durch einen des Weges dahergekommenen Besitzer verheuchelt. Der Dieb ergriff die Flucht und konnte nicht mehr eingeholt werden.

*** (Verloren.)** Eine silberne Damenuhr, eine goldgestickte Pompadourtasche nebst Geldtäschchen und Taschentuch. — Auf dem Wege vom Auerspergplatz über die Grabelzbrücke auf den Rathausplatz wurde ein großes graues Umhängtuch verloren. Der redliche Finder wird gebeten, es gegen gute Belohnung im evangelischen Pfarrhause abgeben zu wollen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Stärket Kinder in der Jugend, dann werden sie zu gefunden, tüchtigen Menschen erwachsen. Die ärmste Mutter ist in der Lage, ihren Kindern die Nuclein-Biscuits „Supra-Lavocat“ zu besorgen, welche zuverlässlich den Körper kräftigen, feste Knochen und gesundes Blut geschaffen. Von ersten Ärzten und Kliniken geprüft und empfohlen, wurden die Biscuits „Supra-Lavocat“ in kurzer Zeit zum Liebling der breitesten Bevölkerungsschichten, weil man in diesem geschmackvollen Nährpräparat für den billigen Preis von 2,20 K ein wirklich ernst zu nehmendes, ganz zuverlässlich wirkendes Kraftnährmittel für Jugend und Erwachsene erwerben kann. Die „Nuclein“-Gesellschaft in Wien, I., Stephansplatz Nr. 5, gibt sich die größte Mühe, dieses ihr vorzügliches Produkt den breitesten Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen. (4783)

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten
und **Blutarme**
von ärztlichen Autoritäten
bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(5071) 52-48

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Jäger zu Pferde beim Flußübergang (Naturaufnahme); Des Mädchens List (amerikanische Posse); Der weibliche Steuermann (amerikanisches Sportdrama); Rette Fräuleinchen (glänzendes Lustspiel); Authentische Kriegsberichte vom Balkan (u. a.: König Nikolaus von Montenegro auf den Schlachtfeldern um Skutari — Transport verwundeter Montenegriner — Ansprache des Königs an die Frauen, die Lebensmittel und Munition in die Schlachtreihen tragen); Die Zirkusgräfin (Sensationschlagier in drei Akten — nur abends); Telefonheirat (hochkomisch). — Von Montag bis Freitag: Außer Programm: Der Weg zum Erfolg (hochinteressanter Film für Kaufleute). — Dienstag: Das Neueste vom Balkankriege (authentische Kriegsaufnahmen); Tragödie einer Mutter. (4891)

Hinweis.

Hauschatz der Bildung und des Wissens. Keinen anderen, im wahrsten Sinne des Wortes zutreffenderen Titel konnte der Verlag für das Werk wählen, auf welches wir heute in der Lage sind, unsere geschätzten Leser aufmerksam zu machen. In fünf großen, starken Bänden auf 5200 Seiten Text mit 2000 Abbildungen und 157 Tafeln und Karten, meist in künstlerischem Farbendruck, haben anerkannte Autoritäten auf den wichtigsten Gebieten des Wissens ein Werk geschaffen, das ein wahrer Hauschatz des Wissens, eine gute Haus- und Familienbibliothek genannt werden muß. Wer sich selbst unterrichten und bilden will, wer seinen Angehörigen und besonders auch den heranwachsenden Kindern hiezu Gelegenheit bieten möchte, wer Freude an belehrenden und gleichzeitig unterhaltenden Büchern sowie an der Errichtung einer eigenen Bibliothek hat, der kaufe sich den Hauschatz der Bildung und des Wissens. Es ist ein Werk, das niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird und das noch nach Jahren seinen Wert behält. Ausführliches über das vorstehende Werk, dessen Anschaffung die Versandbuchhandlung Schallehn & Wollbrück in Wien XV/1, Schwendergasse 59, durch Lieferung gegen bequeme Zahlungsbedingungen jedermann spielend leicht macht, enthält der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt. Lesern, welche den Prospekt aus irgend einem Grunde nicht erhalten haben sollten, sendet die Versandbuchhandlung einen solchen auf Verlangen kostenlos zu. (4764)

Mit sehr gutem Erfolge wird

MATTONI'S GIESSHÜBLER

naturlicher alkalischer SAUERBRUNN



angewendet bei:
Erkrankungen der Luftwege
Katarrhen des Rachens
der Bronchien
Lungen und Brustfellentzündung.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (548) 10-9

Schief getretene Schuhabsätze vernichten geradezu jede Eleganz. Durch Tragen von „Berson“-Gummiabsätzen, die dauerhafter als Leder sind, ist ein Schief-treten der Schuhabsätze ausgeschlossen. Wegen Nachahmungen achten Sie beim Einkauf stets auf die Wort-marke „Berson“.

Der Kampf ums Dasein wird heute bei der über-großen Konkurrenz auf allen Gebieten immer schwieriger und dies gilt auch für die Reklame, diesen so wich-tigen Faktor im modernen Geschäftsbetriebe. Auf die-sem schwierigen Gebiete jedermann wertvollen Rat zu geben, vollständige Pläne und Kostenvoranschläge aus-zuarbeiten — kurz alles im Interesse der Inserenten erfolgreich durchzuführen, bietet sich die renommierte Annoncen-Expedition M. Dufes Nachf. Max Augensfeld & Emmerich Lehner N.-G., Wien, I., Wollzeile 9, bereitwilligst an. Wer immer annonciieren will, ob in kleinem Maßstabe oder im großen, der wende sich ver-trauensvoll an diese altbewährte Firma. (4882a)

Federleicht elegant Über die Dauerhafter als Leder. Vorzüge



Berson's
Gummi Absätze
ist sich alles einig

(4010) 4-3

Es ist erstaunlich,
wie schnell Solarine, das flüssige Metall-Fußmittel, wirkt. — Im Nu blüht alles, was damit gepußt wird. Dabei ist es garantiert gift- und säurefrei!

(3969) 2-2

Der Weg zum „Erfolg“

Hochinteressant und wichtig für jeden Kaufmann!

Dieser Film wird vom Montag, den 25. bis inkl. Freitag, den 30. d. M.

im Kinematograph „IDEAL“, Franz-Josef-Straße 1

bei allen Vorstellungen zur Aufführung gelangen. Interessenten werden auf diesen, für Kaufleute besonders wichtigen Film aufmerksam gemacht. 4888

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Samstag den 23. November 1912

39. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Mamzelle Mitouche

Bandeville in vier Bildern von H. Meilhac und A. Millaud

Morgen Sonntag den 24. November 1912

40. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Alt-Wien

Operette in drei Akten von Gustav Kadelburg

Abends halb 8 Uhr

41. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Zum erstenmale:

Meyers

Schwank in drei Aufzügen von Fritz Friedmann-Frederich

Von tiefstem Schmerz erfüllt, bringen wir unseren Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Richard Schober

Privatier in Graz

am 21. November um 9 Uhr abends sanft im Herrn entschlafen ist.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Graz, den 22. November 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.